

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
vom Neujahrstag (01.01.2023) im Hohen Dom zu Münster  
(Hochfest der Gottesmutter Maria und Oktavtag von Weihnachten)**

---

Lesungen: Num 6,22-27;  
Gal 4,4-7;  
LK 2,16-21.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen, auch im Namen meiner Mitbrüder, ein gutes, neues Jahr, ein frohes, ein gesegnetes, und was auch immer Sie als Eigenschaftswort dazufügen mögen.

Wenn ich Menschen das zu Beginn eines neuen Jahres zuspreche, erlebe ich oft, dass gesagt wird: „Ja - danke, Hauptsache Gesundheit.“ Es mag sein, dass Prediger bisweilen dieses Wort etwas kritisch unter die Lupe nehmen, als sei die Gesundheit die Hauptsache. Natürlich kann man darüber streiten, aber wenn man eine Pandemie, die zu einer Endemie wird, durchlebt hat, kann man das sehr gut verstehen, dass Menschen sich nach Gesundheit sehnen und gesund bleiben wollen. Und wer von uns möchte das nicht?

Es ist sicherlich angebracht, diesen Wunsch nicht zur Seite zu schieben, ihm aber auch eine andere Hauptsache hinzuzufügen: „Hauptsache Frieden!“ Ich denke, das ist nicht nur einem Weltfriedenstag angemessen, wie es der 1. Januar seit vielen Jahrzehnten ist, sondern dem Grundanliegen, das uns in dieser Stunde bewegt, und von dem wir gar nicht wissen, was noch die Zukunft bringen wird.

Aus meiner Heimat kenne ich den Spruch: „Ich wünsche euch, ich wünsche dir, ein glückseliges neues Jahr.“ Im Laufe der Zeit kam mir das immer etwas ältlich vor. Als ich nun nach Münster kam, spürte ich, dass das hier im Gebrauch für den 1. Januar verwendet wird, auch wenn ich bis zur Stunde es nicht gelernt habe, das im münsterländischen Dialekt zu sagen. „Ein glückseliges neues Jahr“, liebe Schwestern und Brüder, das wünsche ich Ihnen allen.

Ich möchte diesem Wunsch noch ein wenig nachgehen. Glück – da können wir vieles mit verbinden, das ist uns sofort verständlich. Vielleicht denken Sie an irgendwelche Symbole vom Schornsteinfeger angefangen. Aber glücklich? Klingt das nicht tatsächlich etwas ältlich? Natürlich kennen wir Augenblicke und Momente, in denen wir selig sind. Wenn wir ein jung verliebtes Paar sehen, dann sagen wir gerne: Die sind richtig selig. Oder: Wenn Sie aus dem Staunen nicht mehr herauskommen und einen tiefen Moment der Zufriedenheit erfahren, dass Sie dann einem anderen sagen: „Ich war richtig selig.“ Vielleicht aber wehrt sich auch manches in uns, weil bei selig und Seligkeit doch zu viele von uns vielleicht an Dimensionen denken, die einmal möglicherweise nach dem Tod zu erwarten sind und unser irdisches Leben, das sich in diesem Jahr abspielt, etwas zur Seite schieben könnten.

Im Nachdenken darüber, liebe Schwestern und Brüder, fiel mir ein Buch in die Hand, das mir ein Priester aus dem Bistum Essen zu Weihnachten geschenkt hat. Es ist seine Doktorarbeit mit dem Titel „Christliche Freude als Glück?“, und der Autor setzt ein Fragezeichen dazu.<sup>1</sup> Das ist genau dasselbe: Christliche Freude, christliche Seligkeit als Glück, liebe Schwestern und Brüder? Es ist durchaus möglich, das wie Gegensätze zu verstehen: Freude und Glück im christlichen Sinn, Seligkeit und Glück.

Liebe Schwestern und Brüder, der Autor machte mich auf ein Wort von Joseph Ratzinger als Professor von 1977 aufmerksam, das ich natürlich in dieser Stunde bewusst auch zitiere. Es fasst sehr gut das zusammen, was ich eben als kritischen Einwand zu formulieren versuchte. Ratzinger schreibt: „*Das Gefühl, das Christentum stehe der Freude entgegen, der Eindruck des Quälerischen und Unfrohen, ist sicher ein weit stärkerer Grund der Entkirchlichung als all die theoretischen Probleme, die der Glaube heute aufzugeben vermag.*“ Ein weiter Geist!<sup>2</sup> Liebe Schwestern und Brüder, 1977 – wir könnten es heute weiterschreiben.

Und dennoch: Wenn ich Ihnen dieses Wort als Wunsch zuspreche: „Ein glückseliges neues Jahr,“ muss ich zugleich auch an Situationen denken wie die in der Ukraine. Könnte ich denen das auch sagen? Kann ich das auch Menschen unter Ihnen sagen, die ein furchtbares Jahr hinter sich haben aufgrund von Krankheit, Leid, Unglücksfällen, und was auch immer an Bösem über Sie hereingebrochen ist? Was gibt uns den Grund, es trotzdem zu wünschen?

Liebe Schwestern und Brüder, das ist unser Glaube: Wir kommen am Neujahrstag nicht nur zusammen, um uns einander mit Sekt zuzuprosten, um uns irgendwie zu freuen, wieder in Gemeinschaft sein zu können nach der Pandemie, sondern wir kommen zusammen, weil wir mit dem Neujahrstag Weihnachten verbinden, weil wir von dorthier tatsächlich ein Glück, eine Seligkeit, eine Freude empfangen können, die tiefer geht als bloß das oberflächliche Treiben, das doch nicht lange anhalten kann.

Wenn wir die Lesungen des heutigen Festes anschauen, so sind sie uns ein Leitfadens, um das in der Tiefe stärker zu verstehen, so die 1. Lesung - mitten in unser Leben hineingesprochen: Was können wir uns vom Glaubensbewusstsein her Schöneres vorstellen als diesen Segenszuspruch der 1. Lesung: „*Der Herr segne und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir Frieden*“ (Num 6,24-26). Welch ein Neujahrswunsch, im Blickfeld Gottes zu stehen! Ein glückseliges neues Jahr ist der Wunsch, im Blickfeld Gottes zu stehen, von Ihm angeschaut zu werden.

Liebe Schwestern und Brüder, welch ein wunderbares Bild, welch eine Dimension! Wenn wir sie ergreifen, kann sie uns tragen, kann sie uns leiten durch das kommende Jahr. Dann hören wir, dass das Kind, das in Bethlehem geboren wurde, acht Tage später in den Bund Gottes mit dem Volk Israel durch die Beschneidung aufgenommen wird, also ganz und gar in die Tiefe der Verbindung mit Gott als Mensch eintritt und den Namen Jesus erhält - Gott rettet. Das ist es, liebe Schwestern und Brüder: Gott rettet. Dieser Gott, in dessen Blickfeld wir stehen können, hat ein menschliches Gesicht, das den Namen trägt: Gott rettet, geboren von einer Frau, sich dem Gesetz, z. B. durch die Beschneidung, unterwerfend, damit wir Söhne und Töchter werden können in Ihm, und wenn schon Söhne und Töchter, dann auch Erben einer Seligkeit, die tatsächlich für uns nach dem Tod zu erwarten und zu erhoffen ist.

---

<sup>1</sup> S. Ottersbach, Christliche Freude als Glück?, Würzburg 2021.

<sup>2</sup> J. Ratzinger, Theologische Prinzipienlehre, München 1982, 79.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche jedem Einzelnen von uns, dass wir das ergreifen, dass wir uns von diesem Glauben treffen lassen, dass wir das in der Tiefe bedenken. Dann kann auch manche friedlose Situation noch stärker verwurzelt werden in dem, in dessen Blickfeld wir stehen. Dann kann ich das auch Menschen in der Ukraine zusprechen. Dann kann ich allen, die von Krieg und Hass bedroht sind, wünschen, dass sie nicht in Hass und Bitterkeit - berechtigterweise kann man das verstehen - verbleiben, sondern eine innere Weite gewinnen.

Dann finde ich es so sympathisch, dass am 1. Januar, acht Tage nach Weihnachten, das Hochfest der Mutter gefeiert wird, der Gottesmutter Maria, dass wir uns von dieser Frau ebenfalls segnen lassen, so wie Sie als Mütter und Großmütter das oft genug tun und getan haben.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Frau, „*die dem Wort der Verkündigung glaubte, wurde zur ersten Gläubigen des Neuen Testaments, zur Begründerin jeglicher Jesusbewegung und zur Mutter unseres Glaubens.*“<sup>3</sup>, wie es ein Essener Priester geschrieben hat. Wenn wir dann im Gebet heute der Gabenbereitung sprechen: „*Führe uns durch ihre Fürsprache näher zu dir*“, dann haben wir sozusagen den ganzen Reigen zusammen: Diese Mutter will nichts anderes, als uns zu dem führen, in dessen Blickfeld wir bleiben können, auch wenn uns alles Mögliche begegnet. Sie will uns zu dem führen können, bei dem das Gebetswort wahr wird: „*Der Herr behüte dich vor allem Bösen. Er behüte dich und dein Leben. Er lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig*“ (vgl. Ps 121/Num 6).

Ein gesegnetes neues Jahr!

Amen.

---

<sup>3</sup> M. Patzek, Am Ende des Tunnels ein Lichtschein, Hattingen 2022, 8.